Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 70 (1961)
Heft: 3

Artikel: Tibetische Flüchtlinge in Nepal
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975018

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TIBETISCHE FLÜCHTLINGE IN NEPAL

Wer an die Himachalas denkt, auch wenn er sie nicht sieht, ist grösser als der, welcher in Benares alle Riten der Verehrung erfüllt. In hundert Götterjahren könnte ich dir nicht den Ruhm der Himachalas erzählen. So wie der Tau schwindet, wenn die Morgensonne aufgeht, so schwinden die Sünden der Menschen, wenn sie der Himachalas ansichtig werden.
Aus dem Skanda-Purana.

Wir suchten einen Arzt

Während wir Ende Februar diesen Bericht zusammenstellten, wurde von unserer Personalabteilung ein Arzt gesucht, der im Dienste des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz für die ärztliche Betreuung der tibetischen Flüchtlinge in den Himalayahochtälern des Thakkhola- oder des Khumbu-Gebietes eingesetzt werden sollte. Für diese Aufgabe interessierten sich verschiedene junge Aerzte. Sie stellten uns Fragen. Noch mehr Fragen stellten die Gattinnen; sie wollten wissen, was sie im fremden Land erwartete: «Wie lebt man dort? Wo und wie werden wir wohnen? Gibt es dort Betten? Ein Badezimmer? Wie sieht die Küche aus? Wie hoch liegen die Täler? Welches ist die zweckmässigste Bekleidung?» Die Aerzte überlegten mehr «medizinisch». «Wenn ich an einer akuten Blinddarmentzündung erkranke, besteht die Möglichkeit, sofort nach Kathmandu evakuiert zu werden?» Frage auf Frage, auf die wir nur sehr unbestimmt, ja, bloss peinlich verschwommen zu antworten vermochten. Ueber Tibet hätten wir nun recht gut Bescheid gewusst. Jedoch über Nepal? Wir versprachen, uns zu informieren. In wenigen Tagen würden wir besser dastehen, stellten wir in Aussicht. Und dann stürzten wir uns in die Lektüre verschiedener Bücher.

Vor 1950 war Nepal für den Fremden ein verbotenes Land

Kein Wunder, dass nur sehr wenige Bücher und Berichte über Nepal bestehen, von denen zudem die meisten bloss ein begrenztes Gebiet dieses Himalayalandes beschreiben. Trotz höchsten Empfehlungen und den besten Voraussetzungen gelang es zum Beispiel dem Asienforscher Harro von Veltheim-Ostrau noch im Jahre 1936, also vor einem Vierteljahrhundert, bloss bis nach Kathmandu vorzudringen. Die Weiterreise wurde ihm dort verwehrt. Er erzählt, dass selbst der britische Botschafter damals den engumrissenen Bereich des Botschaftsgeländes jedesmal nur mit besonderer, zeitlich beschränkter Erlaubnis verlassen durfte. Dass unter solchen Umständen nur karge Nachrichten über ein derart abgeschlossenes Land in den Westen gelangten, ist verständlich.

Der beste Kenner Nepals ist ein Schweizer

Erst vor elf Jahren öffneten sich die Grenzen dieses Hochgebirgslandes; sie öffneten sich den Expeditionen verschiedener Länder zur Besteigung der Himalayariesen, sie öffneten sich aber vor allem der für Nepal lebenswichtig gewordenen technischen Hilfe. Und im Rahmen dieser technischen Hilfe ist auch der Schweizer Geologe Dr. Toni Hagen 1950 in Nepal eingetroffen und hat dort, zuerst im Dienste der schweizerischen technischen Mission, dann im Dienste der «Technical Assistance Administration» der Vereinigten Nationen, die erste geologische Erkundungsaufnahme des gesamten Landes durchgeführt. Dr. Hagen war der erste und ist auch heute noch der einzige Fremde, der sich frei und ohne jede Einschränkung im ganzen Lande bewegen durfte und noch darf. Er hat seinen Fuss auf alle tibetischen Grenzübergänge auch noch zu einer Zeit gesetzt, da Tibet aufgehört hatte, eine selbständige Nation zu sein. Sieben Jahre lang hat er das ganze Land kreuz und quer durchwandert und darf heute für sich in Anspruch nehmen, der beste Kenner Nepals zu sein. Den Niederschlag dieser jahrelangen Fussreisen hat Toni Hagen im prachtvollen, kürzlich vom *Geographischen Verlag Kümmerly & Frey in Bern herausgegebenen Bilderband «Nepal, Königreich am Himalaya»* mit einem *Vorwort von Bundespräsident Dr. Friedrich Traugott Wahlen und Walter Robert Corti* der Oeffentlichkeit geschenkt. Für uns erschien dieses umfassende, spannende Buch im richtigen Augenblick. Das meiste, was wir den sich für Nepal interessierenden Aerzten nunmehr mitzuteilen vermochten und, stark gekürzt, in diesem Berichte verarbeiten, stammt aus diesem Werk, dessen Lektüre wir allen unseren Leserinnen und Lesern, die sich für das schöne Bergland im Norden Indiens interessieren, warm empfehlen. Ergänzt wird unser Bericht noch durch Betrachtungen des Asienforschers Harro von Veltheim-Ostrau sowie durch einen kürzlich eingetroffenen Bericht über eine Helikopterfahrt ins Khumbugebiet, die

Toni Hagen als Chefdelegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz Ende Dezember 1960 unternommen hat.

Wo liegt Nepal?

Der grösste Teil von Nepal liegt an der Südabdachung des Himalaya als langgestrecktes Rechteck von rund 141 000 Quadratkilometern, also an der Südflanke der zweitausend Kilometer langen, von Kaschmir im Westen bis Burma im Osten reichenden höchsten Gebirgskette der Welt, aus der alle die stolzen Achttausender in den Himmel ragen und einen fast unüberwindlichen, nur an wenigen Stellen unterbrochenen Grenzwall zwischen dem mongolischen Asien und dem indischen Subkontinent im Süden bilden. Einige seiner Hochtäler liegen nördlich des Himalaya.

Nepal umfasst mit seinen gewaltigen Höhenunterschieden fast alle Klimazonen der Erde auf engstem Raum: tropische Urwälder in der Ganges-Ebene, arktische Wüste in den Hochregionen und die trockenen Gebiete des tibetischen Plateaus.

Gliederung des Landes in Zonen

Die klimatischen Zonen und die Bodenbeschaffenheit erlauben eine weitgehende Gliederung des Landes in sieben natürliche, deutlich voneinander getrennte Landschaftseinheiten.

Der südlichste Streifen, der *Terai,* ein ebenes Schwemmland von 200 Meter über Meer, gehört zur Ganges-Ebene. Obwohl Fiebergebiet, ist es dicht besiedelt. Es gilt als das wildreichste ganz Asiens, und die Jagden der nepalischen Fürstlichkeiten und ihrer Gäste auf Tiger, Leoparden, Bären, Elefanten und Büffel bedeuten nicht nur Höhepunkte des nepalisch-gesellschaftlichen Lebens, sondern auch Hilfe an die ständig bedrohte Bevölkerung dieses Dschungelgebietes.

Die an den Terai anschliessende *Siwalik-Zone* umfasst das südlichste Gebirge des Himalaya-Systems; es erhebt sich mit seinen Gipfeln von 1500 bis 2000 Metern unvermittelt und ohne jeden Uebergang aus der Ganges-Ebene. Urwald bedeckt die wilde, zerrissene, unbesiedelte Landschaft.

Ihr schliesst sich gegen Norden das Lekh-Gebirge, die *Mahabharat Lekh* an, eine markante Gebirgskette, die sich von Westen nach Osten fast durch das ganze Land zieht. Mit ihren Höhen bis zu dreitausend Metern bildet sie einen natürlichen Schutzwall des nepalischen Mittellandes gegen Süden und ist durchwegs sehr steil, so dass sie im allgemeinen nur sehr dünn bevölkert ist.

Das nepalische Mittelland

Das durchschnittlich sechzig bis hundert Kilometer breite *nepalische Mittelland* zieht sich mit seinen weichen und anmutigen Höhen von 600 bis 2000 Metern Höhe 900 Kilometer durch ganz Nepal, von Querflüssen und deren weiten Tälern in natürliche Kammern eingeteilt. Hier im Mittelland wohnen die alteingesessenen Bevölkerungsstämme, die den grössten Teil der insgesamt 8,4 Millionen Einwohner Nepals ausmachen. Das Klima des Mittellandes ist angenehm und mild, die Erde fruchtbar.

Das Herz des Landes

Im Mittelland liegt auch das Tal der Hauptstadt *Kathmandu* in 1400 Meter Höhe; die Nepali nennen es «Nepal-Tal»; es ist das Herz des Landes.

Helmuth von Glasenapp erzählt in seinem Buch «Der Buddhismus», Atlantis-Verlag Zürich 1936 auf Seite 101 eine schöne Mythe über die Entstehung des Nepal-Tales. *Danach soll das Nepal-Tal ursprünglich ein grosser See gewesen sein. Der Buddha Vipashyin, der diesen See einst besuchte, warf einen Lotuskeim in das Wasser. Aus diesem wuchs im Laufe der Zeit ein gewaltiger, wunderbarer Lotus hervor; auf ihm aber zeigte sich der Adi-Buddha, also der Ur-Buddha, in Gestalt einer leuchtenden Flamme. Als der Bodhisattva Manjushri, der damals auf dem «Berg der fünf Gipfel» in China lebte, mit seinem alles erkennenden Auge sah, dass sich eine spontane Manifestation des Ur-Buddha vollzogen hatte, zog er mit seinen beiden Frauen und zahlreichen Schülern zum See, zerschnitt mit seinem Schwert die Gebirgswand, die diesen umgab, öffnete so dem Wasser einen Ausweg und rief dadurch das Land Nepal ins Dasein. Er erbaute die Stadt Manjupattana — das heutige Kathmandu —, setzte einen seiner Schüler zum König ein und begnadete das von ihm geschaffene Reich mit seinen Gaben.*

Und von Veltheim-Ostrau: «*So glaube ich, dass das Nepal-Tal bis etwa 8000 Jahre vor Christus der Boden eines wunderbaren Himalaya-Sees war.*» Diese Vermutung wurde als Folge geologischer Forschung von Toni Hagen zur Tatsache erhoben.

Kathmandu wurde im Jahre 723 gegründet; heute hat diese Hauptstadt Nepals 105 000 Einwohner. Die Umgebung der Stadt ist mit den bebauten Feldern, den Baumgruppen, den malerischen Dörfern und Siedlungen überaus lieblich. Harro von Veltheim-Ostrau kam es vor, als ob es in den Städten des Nepal-Tales mehr Kultstätten als Häuser gebe. Viele Tempel musste er allerdings in Gässchen und Winkeln, oft durch Privathäuser gehend, suchen. «Alles ist voll herrlichster Bronzeplastiken, von denen die meisten feuervergoldet sind. Bunt ausgemalte Holzschnitzereien befinden sich überall in verwirrender Fülle. Nichts, keine Form, keine Farbe ist ohne religiöse Bedeutung. Hinduistisches, Buddhistisches, Lamaistisches, Tibetanisches, Indisches und Chinesisches sind oft unlösbar, aber immer anmutig, ineinander verwoben.»

Der Himalaya

Unvermittelt und gigantisch erhebt sich, besonders in Zentralnepal, die Gebirgskette des *Himalaya* aus dem Mittelland. Aber auch in den Durchbruchsschluchten dieses Gebirgswalles reichen die tiefgelegenen Talsohlen bis auf eine sehr geringe Horizontaldistanz an die höchsten Gipfel heran. Die Schluchten der grossen Flüsse gehören deshalb zu den gewaltigsten Einschnitten der Erde. Man vermag sich vielleicht einen schwachen Begriff von der atemraubenden Tiefe dieser Schründe zu machen, wenn man sich vorstellt, dass beispielsweise die Gipfel der beiden Achttausender Annapurna und Dhaulagiri — in der Luftlinie gemessen — kaum 35 Kilometer voneinander entfernt sind. Dazwischen fliesst der Kali Gandaki bei Dana auf nur 1200 Metern Höhe. Die Flüsse sind die einzigen Verkehrskanäle zwischen dem Mittelland und dem Innern des Himalaya.

Der Anblick der mit glitzernden Gletschern bedeckten Gipfel dieser höchsten Berge unserer Erde, die, je nach Witterung, jeder irdischen Schwere bar in der Atmosphäre zu schweben scheinen, muss überwältigend sein. Dieser Anblick ist Harro von Veltheim-Ostrau zu seinem grössten religiösen Erlebnis geworden. Doch nicht nur ihm. Alle Berichte bezeugen tiefste Ergriffenheit. Ist es verwunderlich, dass der Himalaya für alle Bewohner jener Bergländer Wohnort der Götter bedeutet und heilig ist? Ueber die Entstehung der Berge gibt es eine hübsche indische Mythe:

«Die Berge waren ehemals geflügelt wie die grossen Vögel. Sie flogen umher und liessen sich nieder, wo es ihnen gefiel. Da sie aber gelegentlich dicht nebeneinandersassen, schwankte die Erde oft hin und her. Deshalb schnitt ihnen Indra die Flügel ab und machte dadurch die Erde fest. Die Flügel aber wurden zu Wolken, weshalb sie immer zu den Bergen hinziehen.»

Die Hochtäler

Als *inneren Himalaya* bezeichnet man die Täler nördlich der Hauptkette. Hier konnten die Flüsse in den verhältnismässig weichen Sedimenten zwischen den Gneisen der Hauptkette und dem Granit des tibetischen Randgebirges weite Täler ausräumen. Diese Täler sind die eigentlichen Hochgebirgstäler Nepals, ringsum von Eisriesen umgeben, deren Gletscher teilweise bis in den Talboden reichen. Einige dieser Täler bilden weite Becken; die Bevölkerung ihrer stattlichen Dörfer und Städte ist tibetischen Ursprungs. Klimatisch betrachtet bilden diese Täler mit ihren Höhen von 2400 bis 5000 Metern eine Uebergangszone zwischen dem nordindischen Monsungebiet und dem trockenen Plateau von Tibet. Die Vegetation ist in diesen Tälern keineswegs einheitlich; regenfeuchte Urwälder im Süden gehen im Norden in Steppen und diese sogar in Gebirgswüsten über.

Die siebente Zone

Die siebente Zone ist das *tibetische Randgebirge,* das den Südrand des tibetischen Plateaus bildet. Es ist weniger hoch als der Haupthimalaya, seine Gipfel erreichen aber immerhin noch eine Höhe von 6000 oder 7000 Meter über Meer. Sie stellen die Hauptwasserscheide zwischen dem Ganges in Indien und dem Tsangpo im Tibet dar.

Uns interessieren vor allem die Hochtäler

Von diesen sieben Zonen interessieren uns zurzeit am meisten die Täler des Inneren Himalaya und von diesen hauptsächlich *die Gebiete des Thakkhola und des Khumbu,* da es diese Täler sind, in die sich die meisten tibetischen Flüchtlinge zusammengedrängt haben, in die die Hilfsgüter gebracht und wo die beiden vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz vorgesehenen Aussenstationen für die ärztliche und Lebensmittelhilfe sowie fürs Studium der Ansiedlungsmöglichkeiten eingerichtet werden. Ein Schweizer Arzt wird inzwischen bereits seine Tätigkeit entweder im Thakkhola-Tal oder im Khumbu aufgenommen haben. Die vom Schweizerischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellte medizinische Equipe wird sich so rasch als möglich im andern Tale niederlassen. Möglicherweise hat sie bei Herausgabe dieser Nummer das Gebiet ihres Einsatzes bereits erreicht und die Arbeit aufgenommen.

Khumbu, die Heimat der Sherpas

Dr. Hagen erzählt in einem Bericht an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz von einem Flug ins Khumbu mit einem amerikanischen Helikopter. Diesem Bericht sowie seinem Buche «Nepal, Königreich am Himalaya» entnehmen wir nachfolgend die Angaben über dieses Gebiet und die dort eingeströmten tibetischen Flüchtlinge:

Khumbu ist die Heimat der Sherpas und liegt am Fusse des Mount Everest. Die Sherpas im Khumbu sowie die Thakal und Bhotiya des Thakkhola-Tales sind reine Tibeter mit eigener Entwicklung. Sie sind schon im Mittelalter als geschlossene tibetische Stämme eingewandert. Diese drei Gruppen zeigen grosse gemeinsame Aehnlichkeiten: alle drei liessen sich an wichtigen Handelsrouten zwischen Indien und Tibet nieder, alle drei haben ihre eigene, dem Tibetischen verwandte Sprache entwickelt. Religion und Kultur aller drei Stämme entsprechen dem tibetisch-buddhistischen Lamaismus.

Die Talschaft des Khumbu, das eigentliche Herz des Sherpalandes, hat einen geschlossenen

Charakter, und dies hat die Entwicklung einer selbständigen Kultur und einer gesonderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur in besonderem Masse begünstigt.

Fast vier Monate lang liegt der Boden des Khumbu unter einer Schneedecke, und noch längere Zeit bleibt er hart gefroren. Dies zwang die Sherpas zu einer besonderen Art von Landwirtschaft, die man als saisonale Wechselwirtschaft bezeichnet. Wie die Bergbauern bei uns in den Alpentälern, vor allem im Wallis, besitzen viele Sherpas Grund und Boden im fruchtbaren Tal, verbringen aber die Sommermonate mit ihren Viehherden auf den Maiensässen und den noch höher gelegenen Alpweiden; diese reichen bis an die Grenze des ewigen Schnees. Die höchstgelegenen Sommersiedlungen am Khumbugletscher findet man noch auf 4900 Meter Höhe.

Im allgemeinen sind die Sherpadörfer hoch gebaut, und die Felder liegen zwischen den einzelnen Häusern. Häufig findet man auch Einzelsiedlungen. Der Haustyp weicht sowohl äusserlich als auch im Innern von allen Hauskonstruktionen in Nepal ab. Es sind grosse, zweigeschossige Häuser mit weiss verputzten Bruchsteinmauern und flachem Giebeldach, das mit Schindeln oder Holzplanken bedeckt ist. Im Erdgeschoss befinden sich die Wirtschaftsräume, das obere Stockwerk enthält einen einzigen grossen Wohnraum.

Die Innenausstattung zeigt viel Aehnlichkeit mit jener schöner alter Berghäuser im Wallis. Auf geschnitzten Holzregalen glänzt prächtiges Messing- und Kupfergeschirr. Den Wänden entlang stehen geschnitzte Holztruhen, in denen Kleider und Hausrat aufbewahrt werden.

Die Bestossung der Alpweiden mit den Viehherden hat zu einer Gemeinschaft geführt, die Aehnlichkeit mit den alten schweizerischen Allmenden und Korporationen aufweist. Gemeinsam besitzen die Bewohner eines Sherpadorfes Weidegründe und Wald, die sie durch gemeinsam entlöhnte Hüter verantwortungsbewusst pflegen lassen.

Im Jahre 1951 ist in Nepal die Demokratie eingeführt worden; aber die Sherpas hatten ihre Dorfgemeinschaften schon lange vorher auf demokratischer Grundlage aufgebaut. In dieser Beziehung waren sie allen andern Volksgruppen Nepals weit voraus.

Die tibetisch-lamaistische Kultur der Sherpas bringt es mit sich, dass in ihrem ganzen Leben religiöse Vorstellungen und Handlungen eine wesentliche Rolle spielen. Sie beweisen hohe Achtung vor der Würde und Unabhängigkeit des Mitmenschen und üben wirkliche tätige Nächstenliebe aus. Die Gastfreundschaft der Sherpas ist grenzenlos.

Die Erträgnisse ihres Bodens vermochten die Sherpas zu keiner Zeit genügend zu ernähren. Vor der Schliessung der tibetischen Grenzen lebten sie deshalb — wie auch die Thakal und Bhotiya im Thakkhola-Gebiet — zum grossen Teil vom Salzhandel. Die politischen Ereignisse haben nun ihr Leben bis in die tiefsten Tiefen erschüttert und sie in grosse Not gestürzt. Trotzdem nahm das kleine Volk von nur 2200 Seelen die in sein Tal strömenden 6000 tibetischen Flüchtlinge mit offenen Armen auf, befand sich aber selbst in zu ausgesprochener Not, als dass es ihnen hätte wirksam helfen können, so gerne es das getan hätte.

Die tibetischen Flüchtlinge im Khumbu

Viele der tibetischen Flüchtlinge waren erst in den letzten Monaten mit grossen Yak- und Schafherden über den Nangpa La-Pass (5400 Meter) ins Khumbugebiet eingewandert. In diesen Höhenlagen wächst im Winter indessen kein Gras, und die Herden fanden keine Nahrung. Die Flüchtlinge sahen sich deshalb, nachdem schon manch ein Tier zugrunde gegangen war, gezwungen, die meisten der noch verbleibenden kostbaren Tiere zu Hunderten zu schlachten, um wenigstens einen Teil des Fleisches zu retten. Die Kunde erreichte Kathmandu, dass trotz dem Schlachten der Weg von Thami nach Namche Bazar mit Tierkadavern eingefasst sei, da viele Tibeter sich nicht rechtzeitig zum Schlachten hätten entschliessen können und die Tiere verhungert seien.

Dr. Hagen schreibt über seine erste Begegnung mit tibetischen Flüchtlingen im Khumbugebiet wie folgt:

«Gerne wäre ich mit dem Helikopter im grossen Sherpadorf Khumjung gelandet, doch die Benzinknappheit verbot uns solche Landung. Geschützt lag das Dorf in der Mulde über Namche. Hier entdeckten wir die ersten Nomadenzelte der Flüchtlinge. Der Talboden von Thami jedoch, den wir wenige Minuten später überflogen, war völlig von solchen Zelten überdeckt. Beim ersten Annähern stoben die Flüchtlinge auseinander und verschwanden hinter Deckungen, wie es auch eine wohltrainierte Soldatenkompagnie bei Fliegeralarm nicht besser hätte tun können. Dann setzten wir mitten in den Zelten ab. Zögernd näherten sich uns einige Tibeter. Erst, nachdem ich erklärt hatte, ich sei vom Roten Kreuz und hergereist, um ihnen zu helfen, strömten sie in Massen herbei. Wir waren schliesslich von über tausend umringt und hatten Mühe, sie vom delikaten Gestänge des Helikopters fernzuhalten; denn die Tibeter bestaunen alles Neue gern auch mit den Fingern. Damit, dass wir sie «basnya» (sich niedersetzen) liessen, vermochten wir den Sturm auf das Flugzeug einigermassen aufzuhalten.

Bald drängten sich auch einige Lamas durch den Menschenknäuel und begrüssten uns. Ich übergab ihnen den Empfehlungsbrief des Lamas Lobsang Gelek, des Vertreters des Dalai Lama in Nepal. Da sie nun wussten, wer ich war, überhäuften sie mich mit Ehrungen. Die bekannten

weissen Schärpen wurden mir in grosser Zahl um den Hals gehängt. Doch auch der Helikopter wurde damit geschmückt; denn für sie war er vom Himmel gesandt und damit heilig.

Aus Reigen um den Helikopter, aus religiösen Gesängen und Tänzen, wurde bald ein fröhliches Volksfest, und uns bot sich ein unerwartetes, farbenfrohes Schauspiel, dessen eigenartiger Reiz durch den herrlichen Hintergrund noch erhöht wurde: den weiten Talgrund und das mächtige Hochgebirge. Auf einem schönen tibetischen Teppich wurde uns der traditionelle Buttertee überreicht.

Gerne wären wir länger geblieben, doch befand sich das tibetische Oberhaupt der Khumbu-Flüchtlingsgruppe, Thubten Nima, unten in Namche, wie uns die Lamas sagten, und so nahmen wir denn Abschied von diesem armen, doch so frohmütigen Volk und flogen Namche an. Nach wenigen Minuten setzten wir auf der Terrasse oberhalb des Dorfes ab, wo jeweils die internationalen Bergbesteigungs-Expeditionen ihr Lager aufschlagen. Kurz darauf wurden wir von Thubten Nima und seinem Stabe begrüsst.

Die schlimmen Meldungen über die Lage im Khumbu bestätigten sich leider. Es sollen im ganzen gegen 6000 Flüchtlinge über den Nangpa La ins Khumbu geströmt sein; zurzeit sollen sich noch über 4000 Flüchtlinge hier befinden. Ueberall liegen nun Fleischstücke der geschlachteten Tiere an der Luft zum Trocknen. Die Herden sind bis auf wenige Schafe verschwunden. Der Fleischvorrat reicht für drei bis vier Wochen; darnach dürfte hier die grosse Hungersnot einkehren, wenn nicht rechtzeitig Hilfe eintrifft.

Ein grosser Teil der Flüchtlinge haust in mitgebrachten Zelten. Wer kein Zelt besass, fand bei den Sherpas Zuflucht, die, selbst von wirtschaftlicher Katastrophe ereilt, die noch ärmeren Tibeter mit offenen Armen empfangen und aufgenommen haben.

Die tibetischen Flüchtlinge im Khumbu sind gut organisiert. Sofort nach Uebertreten der Grenze werden sie von tibetischen Posten registriert und je nach ihrem Herkunftsdistrikt den einzelnen Gruppen und Camps im Khumbu zugewiesen. Jedes Camp beherbergt auf diese Weise Gruppen des gleichen Schlages, und jeder Gruppe steht ein Gruppenältester vor. Ueber allen steht Thubten Nima; er übt Befehlsgewalt über die Flüchtlinge des ganzen Khumbu-Gebietes aus. Eine solch straffe Organisation wird die spätere Ansiedlung und Eingliederung in die Wirtschaft Nepals sehr erleichtern. Ein grosser Teil der Flüchtlinge besteht aus Bauern, und diese leuchten auf bei der Nachricht, dass Nepal ihnen Land zum Aufbau einer neuen Heimat zur Verfügung stellen wird.

Die Massnahmen, die hier zu treffen sind, zeichnen sich klar ab: Die wenigen Flüchtlinge, die noch einige Tiere besitzen, müssen unverzüglich in südlichere Täler gewiesen werden, wo bessere Weidegründe zu finden sind. Ich denke an das Hongu- und an das Inukhu-Tal, die mir von früheren Expeditionen noch in Erinnerung stehen. Sobald das für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz bestimmte Flugzeug eintrifft — es ist inzwischen eingesetzt worden (die Redaktion) —, sollen Nahrungsmittel vom Terai, wo sie billig zu erstehen sind, ins Khumbu hinaufgeflogen werden, um die Flüchtlinge am Leben zu erhalten. Gleichzeitig muss mit den Vorbereitungen für die Ansiedlung der Flüchtlinge in Nordwestnepal begonnen werden. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz wird im Khumbu vorübergehend einen Aussenposten stationieren müssen; denn nur so ist es möglich, die Lebensmittelverteilung zu überwachen, die Rekrutierung der in die neuen Gebiete zu Evakuierenden durchzuführen und das Vertrauen der Flüchtlinge durch ärztliche Betreuung zu gewinnen.

Die prachtvolle Landschaft, in der sich das Gespräch mit Thubten Nima und seinem Stab abspielte, der freundliche und frohe Geist, den die Tibeter ausstrahlten, standen in merkwürdigem Gegensatz zur verzweifelt ernsten Situation, der wir im Khumbu begegneten. Nur in Thubten Nimas Antlitz, der sich der ganzen Verantwortung bewusst war, vermochte ich nicht den Frohmut zu erblicken, den die andern Flüchtlinge trotz Verlusten und Not immer noch ausstrahlten. Die Sorgen waren ihm tief in die charaktervollen Züge geschnitten.

Doch auch für die Sherpas ist die Lage verzweifelt geworden. Wenn hier nicht rasche Massnahmen ergriffen werden, so ist eine völlige Entvölkerung des Khumbu zu befürchten, und der grossartige weltberühmte Menschenschlag der Sherpas stünde in Gefahr, übers ganze nepalische Mittelland verstreut, von andern Gruppen aufgesogen zu werden und als Volksstamm zu verschwinden.»

Ein weiterer Aussenposten im Thakkhola-Gebiet

Das zweite Gebiet, in dem das Internationale Komitee vom Roten Kreuz einen Aussenposten für die Hilfe an die tibetischen Flüchtlinge einzurichten gedenkt, ist das *Gebiet des Thakkhola.* Während die meisten Hochtäler des Inneren Himalaya in der West-Ost-Richtung verlaufen, bildet dieses Tal, das seine Entstehung einem transversalen geologischen Einbruchsgraben verdankt, eine Ausnahme.

Das ganze Tal des Thakkhola war einst von einem riesigen tektonischen Stausee ausgefüllt. Der See entstand durch die Hebung der Hauptkette des Himalaya, die jünger ist als der Lauf des Kali-Gandaki-Flusses, der das Thakkhola durchfliesst; diese Hebung dauert heute noch an.

Die Landschaft des Thakkhola vermittelt den Eindruck des Heroischen: unendliche Weiten, schimmernd in gelben und rötlichen Farben, und über allem die klare und ruhige Grösse des Hoch-

gebirges. Die Talflanken zwischen 3500 bis 3900 Meter sind mit kümmerlichem Koniferenwald bedeckt; der Talgrund ist aber auch hier, wie in den meisten Tälern des Inneren Himalaya, Wüstensteppe, zum Teil sogar reine Wüste. Ihrer Entstehung liegt — nach Dr. Toni Hagen — ein interessantes Phänomen zugrunde. Durch die hohe Sonneneinstrahlung werden die umschliessenden Gebirge stark erwärmt und saugen die Luft an. Dadurch entsteht über den Talläufen ein ausserordentlich trockener Talwind, der die Wolkendecke über den Tälern weitgehend aufzulösen vermag. Das bewirkt, dass die Talflanken von nebelfeuchtem Höhenwald bedeckt sind, dessen Bäume über und über mit Flechten und Moosen behangen sind. Der Talboden aber ist von einer Wüste bedeckt; nur spärlich gedeihen dort Kakteen und Mimosen. Es kann deshalb nicht wundern, dass die Thakal, ein rein tibetisches, aufgewecktes Völklein, vor allem Händler waren und den Handel zwischen Indien und Tibet betrieben. Vor Schliessung der tibetischen Grenze durch die Chinesen waren die meisten wohlhabend. Sie bauten sich stattliche Häuser mit Flachdächern und weiten Innenhöfen, die diejenigen der Sherpas an Wohnlichkeit noch übertreffen. Vor dem Einwintern pflegten viele Familien in den freundlicheren Süden zu wandern und fanden zumeist als Wirtsleute in den Tälern um Pokhara und, südlich davon, im Andhi-Tal guten Verdienst. Heute ist auch dieses Völklein der Thakal von Not und Elend bedroht.

Wie belebt war noch vor wenigen Jahren die wichtige Handelsroute vom nepalischen Mittelland, durch die Kali-Gandaki-Schlucht, aus der die Wände der Annapurna- und Dhaulagiri-Gruppe steil aufstreben und hoch in den Himmel ragen, dann hinauf ins Thakkholatal, weiter hinauf über Pässe und Felsen und hinüber nach Tibet. Unzählige grosse Yak-Karawanen durchzogen damals das Tal; die Gesänge der Treiber erinnerten an den Appenzellerjodel, die Yak trugen Glocken, das heitere Geläute begleitete jeden Schritt wie bei einem schweizerischen Alpaufzug.

Bis zum oberen Ende der Kali-Gandaki-Schlucht pflegten die Tibeter und Thakal das aus Tibet stammende Salz auf Tragtieren zu bringen; denn Nepal besitzt kein Salz und ist auf Einfuhr angewiesen. Hier war der Umschlagplatz für die Handelsgüter; in der Schlucht sind die Wege für Tiere nicht mehr begehbar. Nur schmale Fusspfade und Hängebrücken aus Bast führen den steilen, felsigen Hängen entlang. Hier, auf diesen halsbrecherischen Pfaden und Stegen mussten die Säcke auf dem Rücken getragen werden.

Ja, diese Schluchten der Durchbruchsflüsse durch die Hauptkette des Himalaya bilden die schlimmsten Hindernisse für den Verkehr und für die Verbindung der nördlichen Täler mit dem nepalischen Mittelland. Das Tal des Thakkhola zum Beispiel, das vermutlich für die Tätigkeit des Schweizer Arztes vorgesehene Tal, ist während der Regenzeit manchmal monatelang vom Süden abgeschnitten, weil der Fluss die Stege weggerissen hat.

Es ist deshalb von grösster Wichtigkeit, dass das Kleinflugzeug der Pilatuswerke, eine Portermaschine, inzwischen in Kathmandu angekommen und seither für den Lebensmitteltransport in diese abgelegenen, so schwer und nur nach wochenlangem Fussmarsch zugänglichen Gebiete, in denen sich ein Grossteil der tibetischen Flüchtlinge gesammelt hat, eingesetzt worden ist. Diese Portermaschine wird auch die wichtige Verbindung zwischen den Rotkreuz-Aussenstationen in den Hochtälern und der Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Kathmandu bilden.

Vermag Nepal zwanzig- bis dreissigtausend tibetische Flüchtlinge anzusiedeln?

Der fortschreitenden Verschlechterung des Klimas im nördlichen Himalaya wegen entvölkern sich die nepalischen Täler des Innern Himalaya — mit Ausnahme des Khumbu — immer mehr in südlicher Richtung. Dass früher das Klima besser gewesen sein muss, bezeugen grosse terrassierte Hänge und ganze Ruinenstädte, die heute verlassen sind. Die Einwanderung von tibetischen Flüchtlingen in diese Täler ist deshalb für die altnepalischen Rassen kein Grund zur Beunruhigung, denn noch ist genügend urbarisierbares Land in passenden Höhen südlich des Himalaya vorhanden. In Westnepal vor allem sind heute noch weite Gebiete zwischen 2000 und 3400 Meter Höhe unbewohnt, in denen die Tibeter angesiedelt werden können und die sich nach Ansicht von Experten durchaus urbarisieren lassen.

Von nebensächlicher Bedeutung erscheint den Nepali auch, dass das tibetische Element in ihrem Land wesentlich verstärkt wird. Nur wenige Länder unseres Erdballs weisen auf so engem Raum eine derartige rassische, ethnologische, sprachliche und kulturelle Mannigfaltigkeit auf wie Nepal, und man darf dieses Land füglich die ethnologische Drehscheibe Asiens nennen. Gerade diese Mannigfaltigkeit bewirkt eine Toleranz dem Andersgearteten gegenüber, wie man sie selten in solcher Selbstverständlichkeit in andern Ländern findet. Die Nepali sind ein freies, selbstbewusstes Volk, in ihrer Mitte werden sich die Tibeter wohl fühlen. Ein seit Beginn ihrer Geschichte freies Volk, sind die Nepali nicht mit jenen Minderwertigkeitskomplexen belastet, die den Verkehr mit so mancher jungen Nation erschweren.

Nun ist auch das Schweizerische Rote Kreuz durch Entsendung einer medizinischen Equipe in Berührung mit einem Lande gekommen, von dem Toni Hagen schreibt:

«Wer immer dieses Land betritt, gerät in seinen zauberhaften Bann.»